Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 24. August 1827. Nr. 68.

Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die Bibel alten und neuen Testaments; von D. Wilhelm Martin Leberecht de Wette. Erster Theil: die Einleitung in das A. T. enthaltend; zweite verbesserte Auflage. Zweiter Theil: die Einleitung in das N. T. enthaltend; auch jeder Theil einzel unter dem Nebentitel:

Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des A. T., von D. W. M. L. de Wette, der Theol. Doctor und ordentl. öffentl. Lehrer an der Universität zu Basel. Zweite verb. Auflage. Berlin, bei Reimer. 1822. XXIV u. 440 S. 8. — und:

Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen Bücher des N. T., von D. W. M. L. de Wette u. s. w. Berlin, bei Reimer 1826. XVI u. 365. S. 8. (1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.)

Vergleicht man mit der zweiten Ausg. des ersten Theils die erste, welche außer der hier wieder abgedruckten Vorrede und dem Inhaltsverzeichnisse 356 Seiten hatte, in Hinsicht ihres Umfanges, so scheint die Vermehrung bedeutend; aber es ist auch nur Schein. Theils lehrt das der Vf. selbst, welcher in der Vorrede zur zweiten Ausg. ausdrücklich bemerkt, daß nur ein neuer Paragraph (§. 17a über den samaritanischen Kanon) hinzugekommen, der keine halbe Seite füllt, die Zusätze aber sonst gering sind und meistens in Vervollständigung der Literatur bestehen, das nach Gesenius fast ganz umgearbeitete Capitel von Jesaia ausgenommen, theils zeigt das ein Blick auf den Druck, welcher in der zweiten Ausg., vorzüglich in den vielen wörtlich mitgetheilten rabbinischen und griechischen Beweisstellen, viel größer und von weniger engem Satze ist, so daß er, obwohl bei größerem Formate, bei weitem mehr Raum einnimmt, als in der ersten. An Menge hat mithin der Inhalt nicht bedeutend gewonnen; daß dieß aber mit der Güte desselben der Fall sei, ließ sich von dem bekannten Fleiße des ehrwürdigen Verf. erwarten, und in der That ist durch fortgesetzte Forschung manches Urtheil bestimmter und richtiger, mancher Ausdruck klarer, manches schätzbare neuere Werk in der Literatur genannt worden; wenn sich nicht das Nämliche von der Correctheit des Drucks in diesem ersten Theile sagen läßt, obwohl der Verf. sagt, er habe manche Druckfehler verbessert, so liegt das wohl in seiner Entfernung vom Druckorte. Das Werk ist in dem Lit. Bl. der A. K. Z. noch nicht angezeigt worden, und wir wollen daher, von der geehrten Redaction beauftragt, das Ganze zusammenzufassen und auch den zweiten Theil anzuschließen, es in unserer Darstellung als ein völlig neues Buch betrachten, dessen Wichtigkeit um so eher eine ausführliche Anzeige verstatten wird, da der Verf. keineswegs, wie man etwa aus dem Umstande, daß er in Predigten und moralischen Vorlesungen von dem Geiste seiner früheren Kritik nachtheilig zu urtheilen und sich mit einem unklaren, der wahren Wissenschaftlichkeit abholden Mysticismus zu befreunden schien, vermuthen könnte, jenes Streben nach Klarheit und Bestimmtheit und jene edle Freimüthigkeit, welche eben so streng die Vorurtheile Anderer tadelt, als sich von solchen frei zu erhalten sucht, aufgegeben, keineswegs die Bahn verlassen hat, welche zwar Semler und Eichhorn schon gebrochen hatten, die aber unser Verf. zuerst mit strenger Consequenz verfolgte, ohne mit jenen beiden, um die Wissenschaft hochverdienten Männern in den Fehler zu verfallen, daß er auf Hypothesen zu viel Werth legte, oder an vorgefaßten Meinungen dann vesthielte, wenn neuere Forschungen ihre Unhaltbarkeit dargethan haben. Von allem diesem liefert jede Seite des Buchs gleichsam einen Beweis; darum wird dem verderblichen Geiste der Unklarheit und Oberflächlichkeit, welcher durch den Mysticismus, der alle Wissenschaft verachtet und sich seiner Unwissenheit rühmt, heutzutage selbst in die gelehrte Theologie einzudringen strebt, dadurch entgegen gewirkt werden können, daß ein so rein-wissenschaftliches Buch denen, die es vielleicht blos zum Nachschlagen gebrauchen, aber seinen Geist verkennen, im Zusammenhange seines Inhalts vorgeführt werde; denen aber, welchen es noch unbekannt war, geschieht unstreitig ein Dienst damit, wenn wir ihnen zeigen, wie Vieles und Treffliches sie hier finden werden. Zu beiden Zwecken aber Etwas beizutragen, wird dem Rec. zur großen Freude gereichen, zumal da er in der von Hrn. D. de Wette behandelten Wissenschaft, ohne übrigens dem Verf. persönlich bekannt zu sein, und meistens in selbstständiger Forschung, fast immer mit den Resultaten, die dieser ehrwürdige Mann aufstellte, zusammengetroffen ist, und in mehreren Schriften versucht hat, dessen Ansichten tiefer zu begründen und zu weiterer Anwendung zu bringen. Rec. will daher dem Buche vom Anfange bis zu Ende folgen, eine gedrängte Uebersicht des Ganzen geben, und wo es nöthig scheint, sein abweichendes Urtheil, seine Bemerkungen und Zusätze einschalten.

Vorbereitung, S. 1 — 6 (§. 1 — 6) über Begriff, Inhalt, Theile, wissenschaftlichen Charakter, Nutzen, Geschichte und Literatur der Einleitung in die Bibel, übrigens unverändert, außer daß §. 6, Note k. hinzugesetzt worden. Auch die Engländer haben Etwas in diesem Fache zu leisten angefangen: Horne introduction to the critical study of the holy scriptures, III Vol. Lond. 1821. sec. edit. Bei Jahn's Introduct. in libb. ss. V. F. in compendium redacta war außer den beiden Ausgaben von 1805 und 1815 auch noch die sehr verschlechterte

Umarbeitung von Ackermann (nach Gebühr gewürdigt: Lit. Bl. der A. K. Z. 1826. Nr. 43.) zu erwähnen.

Erste Abtheilung. Von der Bibelsammlung überhaupt (S. 7 — 55 sonst S. 7 — 43).

Erster Abschn. Name, Bestandtheile, Ordnung und Eintheilung der Bücher des A. und N. T.

Zweiter Abschn. Entstehungsgeschichte der Bibelsammlung, oder Geschichte des Kanons.

Cap. 1. Geschichte des jüdischen Kanons.

Von Moses ist vielleicht Einführung der Schreibkunst, aber noch nicht Literatur der Hebräer abzuleiten, welche erst unter Samuel in den Prophetenschulen sich zu bilden begann, und dann bis in die makkabäische Periode, vielleicht bis 150 vor Chr., da die hebräische Sprache schon ausgestorben war und Chaldäisch und Griechisch geschrieben wurde. Daß die Bücher von Esra, als Vorsteher der großen Synagoge (הכנסת הגדולה) gesammelt seien, zeigt sich nicht einmal deutlich als jüdische Sage und ist ganz fabelhaft. Wahrscheinlich ist die Sammlung allmählich und wie von selbst entstanden, die Schließung derselben aber bezeugen weder Sirach noch Philo deutlich, sondern erst Josephus; doch nahm man alle vorhandene Bücher aus der Zeit auf, welche man noch nicht, wie die späteren, vom heil. Geiste verlassen glaubte; daher wurden die Apokryphen ausgeschlossen. Die Samaritaner nehmen von allen Büchern des A. T. nur den Pentateuch und das Buch Josua, beide nach einer Ueberarbeitung, an; doch schreibt man mit Unrecht diesen Kanon auch den Sadducäern zu. Bei den Alexandrinern waren die Apokryphen mehr im Gebrauche, als bei den Palästinensern, aber sie hatten keinen besonderen Kanon, was sich durch Philo's Beispiel beweisen läßt, der die Apokryphen vom A. T. selbst unterscheidet.

Cap. 2. Geschichte des christlichen Kanons.

Von den ersten Christen wurde das A. T. gebraucht, von den apostol. Vätern das N. T. noch selten erwähnt, und aus diesem meistens die apostol. Briefe, indeß die Citate evangelischer Schriften auf apokryphische Evangelien führen. (S. 23 ist über die Stelle Ignat. Ep. ad Philad. cap. 5. jetzt mit Gieseler richtiger geurtheilt, daß unter *εὐαγγελιον* hier keine Schrift zu verstehen sei). Von Justin dem Märtyrer an finden sich Spuren vom Gebrauche neutestamentlicher Schriften, aber sie sind von den apokryphischen nicht deutlich geschieden. (Zusatz S. 27: Winer Justinum Mart. evangeliis canonicis usum fuisse ostenditur, Lips. 1819. 4.) In der Mitte des zweiten Jahrhunderts besaß Marcion eine Sammlung von 10 paulinischen Briefen und einem Evangelium, welche wohl die erste war; späterhin erscheinen die vier Evangg. als *εὐαγγελικὸν*, die Briefe als *ἀποστολικὸν* in zwei Sammlungen neben einander. Man erkannte diese Bücher als heilig an, wegen ihrer Wahrhaftigkeit, wegen ihrer Vff. und im Vertrauen auf die Ueberlieferung; selbst Origenes aber unterschied noch die Apokryphen nicht genug von den übrigen Schriften, von denen er einige jetzt im Kanon stehende bezweifelt. Eusebius aber theilt die vorhandenen christl. Schriften in drei Classen: 1) echt apostolische und als solche anerkannte; 2) achtungswerthe und brauchbare, aber nicht echt apostolische, oder wenigstens zweifelhafte; 3) ganz verwerfliche und ketzerische. In den ersten christlichen Jahrhunderten setzte man die Schriften des N. T. denen das A. T., welche man in

der Uebersetzung der LXX. las, und zu denen man also auch die Apokryphen rechnete, gleich; späterhin nahm man jedoch den Kanon des A. T. von den Juden an, ohne die Apokryphen desselben ganz unbenutzt zu lassen. Im vierten Jahrhunderte entstanden bei den Orthodoxen im Oriente, welche das Lesen der Apokryphen verhindern wollten, mehrere Bibelverzeichnisse, welche sämmtlich die kathol. Briefe annehmen, über die Apokalypse nicht einig sind, und zwischen die kanonischen, das heißt jetzt: die zum kirchlichen Gebrauche bestimmten, und die apokryphischen, d. h. ketzerischen Bücher, noch andere stellen, welche vorgelesen werden können. Um die nämliche Zeit wurde der Kanon in der abendländischen Kirche nach gleichem Umfange bestimmt, die Apokalypse ins N. T. aufgenommen und die Apokryphen des A. T. nun von den Gelehrten genauer vom Kanon desselben getrennt. Die Protestanten nahmen im A. T. nur den jüdischen Kanon an, von dem sie die Zusätze der LXX. ausschieden, und gaben im N. T. die Zweifel über die früher bezweifelten Bücher frei; aber das tridentinische Concil erklärte alle in der Vulgata enthaltene Bücher für kanonisch, weßhalb denn, um dieß zu umgehen, einige katholische Theologen einen Unterschied machten zwischen dem ersten und zweiten Kanon. Die Juden hatten die Kanonicität ziemlich unbestimmt nach dem Alter der Bücher beurtheilt; die Christen sahen dagegen auf die Vff., aber sie richteten sich dabei nach der kirchlichen Tradition, welche zuletzt völlige Auctorität bekam; auf innere Gründe wurde wenig oder gar keine Rücksicht genommen.

Zweite Abtheilung. Allgemeine Einleitung in die kanonischen Bücher des A. T.

Abschn. 1. Grundsprache des A. T. (S. 56 — 65; §. 30 — 38. sonst S. 44 — 52).

Die hebräische Sprache ist die der Israeliten und der übrigen Bewohner Kanaans, wahrscheinlich in diesem Lande entstanden, aber verwandt mit den übrigen sogenannten semitischen Dialekten, dem ostaramäischen (chaldäischen) und westaramäischen (syrischen), welche beide ärmer und zum Theil weniger gebildet sind, so daß zwischen diesen der gemischte samaritanische Dialekt steht, und, obwohl weniger, mit dem arabischen, welcher später ausgebildet, aber reicher ist, sich selbst in Schriftsprache und Vulgärsprache theilt und in den beiden äthiopischen Dialekten Nebenzweige hat. (Als Ueberbleibsel des Samaritanischen werden hier S. 59 die Gedichte im brittischen Museum erwähnt; einige derselben sind herausgegeben unter dem Titel: Carmina Samaritana e codicibus Londinensibus et Gothanis, ed. et interpretatione latina cum commentario illustravit Guil. Gesenius. Lips. 1824. bei Vogel. 106 S. 4. mit einer Kupfertafel. — Ferner werden hier nachträglich S. 60 Norbergs Erklärungsschriften zu dem im zabischen Dialekte, einer Abart des syrischen, geschriebenen Liber Adami namhaft gemacht). Die hebräische Sprache, welche von den ältesten Schriftstellern am reinsten geschrieben wurde, im Exile ausartete und allmählich dem Aramäischen wich, erlernen wir durch die Tradition der jüdischen Sprachgelehrten, durch die alten Versionen, durch Etymologie, Vergleichung der Dialekte, des Zusammenhangs und der Parallelstellen.

Abschn. 2. Uebersetzungen des A. T. (S. 66 — 131, §. 39 — 74. sonst S. 52 — 102).

Cap. 1. Griechische Uebersetzungen. Die fabelhafte Abfassung der alexandrinischen Uebersetzung von 72 palästinensischen, in ihrer Arbeit wörtlich übereinstimmenden Gelehrten in Alexandrien, bedarf keiner Widerlegung. Wahrscheinlich ging die Uebersetzung aus dem Bedürfnisse der ägyptischen Juden hervor und wurde von diesen verfaßt, indem sie theilweise frühere Uebersetzungen einzeler Stücke benutzten. Die Zeit ist nicht genau zu bestimmen, doch scheint der größte Theil zur Zeit des Siraciden (150 vor Chr.) vorhanden gewesen zu sein. Der ägyptische Ursprung zeigt sich in manchen Zügen; die Uebersetzung ist größtentheils sehr wörtlich, doch nicht ohne eigenthümliche Erklärungen, von denen manche treffend sind; der Pentateuch ist am besten, Daniel am schlechtesten übersetzt, bei dem ersteren aber liegt eine der samaritanischen ähnliche Recension, mit erleichternden Lesarten, zum Grunde. Zuerst bei den ägyptischen, dann auch bei den palästinensischen Juden hatte die Uebersetzung großes Ansehen, bis sie den letzteren (— nämlich dadurch, daß die christlichen Kaiser, namentlich Justinian, sie den Synagogen empfahlen) aus dogmatischen Gründen verdächtig wurde. Blose Bruchstücke sind vorhanden von den griechischen Uebersetzungen des Aquila, Theodotion, Symmachus und von drei anonymen Uebersetzern in des Origenes Bibelwerke. Die Uebersetzung der Alexandriner suchte Origenes, da sie allmählich sehr verderbt worden, zu berichtigen, indem er sie in der sogenannten Hexapla mit dem hebräischen Texte und den genannten Uebersetzungen zusammenstellte; das gar zu voluminöse Werk ist aber wenig abgeschrieben worden und bis auf Bruchstücke verloren gegangen; dagegen ist von anderen kritischen Bearbeitungen der LXX. alter Zeit Nichts übrig. Keine der Handschriften stellt aber eine dieser Textbearbeitungen rein dar, und ebensowenig hält sich eine der vier Hauptausgaben an einen handschriftlichen Text, daher kann die Kritik der LXX. blos Varianten zusammenstellen. Töchter der alexandrinischen Uebersetzung sind: 1) die alte lateinische und des Hieronymus Verbesserung derselben; 2) die syrischen mittelbaren Uebersetzungen, unter denen die von Jacob v. Edessa die bekannteste ist; 3) die äthiopische, in der heil. Sprache Geez, von Christen verfaßt, aber bei den Juden im Gebrauche. (Zu der Literatur ist hier nachzufügen: Dorn de psalterio aethiopico. Lips. 1824. 71 S. 4.); 4) die ägyptischen Uebersetzungen, die koptische und sahidische, welche beide aus der LXX. flossen; 5) die armenische Uebers. von Miesrob, im A. T. nach der LXX., nur im Daniel nach Theodotion; 6) die georgische aus dem 6ten Jahrh.; 7) die slavische, in ihrer Quelle zweifelhaft, entweder aus der Itala oder der LXX.; 8) mehrere arabische Uebers., welche nur theilweise bekannt und gedruckt sind. — Die Versio Veneta, in einer einzigen Handschrift aus dem 14. Jahrhunderte, folgt, unter Benutzung der LXX., dem punctirten hebräischen Texte mit ängstlicher Treue, und ist von geringem kritischen Werthe.

Cap. 2. Unmittelbare orientalische Uebersetzungen. I. Chaldäische Paraphrasen. Diese mußten durch das Aussterben der hebräischen Sprache früh nöthig werden, doch ist nicht entschieden, ob die vorhandenen, welche sich in einem kritisch unsichern Zustande befinden, sehr alt sind. 1) Targum des Onkelos wird aus der Treue der Uebersetzung und aus der Reinheit der Sprache als alt erkannt. (Der Zusatz S. 105 unten ist ganz verwirrt, und muß gelesen werden: Winer de Onkeloso eiusque paraphrasi chaldaica, Lips. 1820. 4., welcher den Schüler und Freund des Verfassers der Grammatik für den Verfasser unserer Paraphrase hält. b) Wegschaffung der Anthropopathismen, Obscönitäten u. dgl. S. Winer p. 36 sqq.) 2) Targum des Jonathan, Sohn des Uziel, Schüler Hillels des Aeltern, wahrscheinlich echt, doch weniger treu und mehr paraphrastisch, als Onkelos. (Die Beurtheilung ist nach Gesenius Commentar zum Jesaia sicherer und richtiger geworden.) 3) Demselben Jonathan wird auch ein unechter, viel schlechterer Targum des Pentateuch (Pseudo-Jonathan) zugeschrieben. 4) Das Targum von Jerusalem ist eine späte, fragmentarische Compilation. 5) Die übrigen Targumin über einzele Bücher, deren Verff. unbekannt sind, kommen den genannten an Werthe nicht bei. II. Samaritanische Uebersetzung des Pentateuch, nach der samaritanischen Recension, folgt ihrem Texte meistens treu, ist aber interpolirt. III. Syrische Peschito, d. h. einfache, treue, wahrscheinlich eine der ältesten, und in Hinsicht ihrer Gewissenhaftigkeit im Ganzen der LXX. und den Chaldäern vorzuziehen, hier und da vielleicht nach der LXX. interpolirt. (Das Urtheil ist durch eine Einschaltung nach Gesenius Commentar zum Jesaia auf diese Weise berichtigt.) IV. Töchter der Peschito sind einige partielle arabischen Uebersetzungen. V. Arabische Uebersetzungen: 1) aus dem Hebräischen von R. Saadias Gaon über Pentateuch und Jesaia; von einem Unbekannten über Josua; — die von Erpenius herausgegeb. Uebersetzung des Pentateuch. 2) Arabische Uebers. des Abu Said aus dem samarit. Pentateuch. VI. Neue persische Uebers. des Pentateuch von Jacob, Sohn Josephs Tawus, im 9ten Jahrh.

Cap. 3. Die heutige lateinische Vulgata. Noch ehe Hieronymus die alte lateinische Uebersetzung völlig revidirt hatte, begann er eine neue (J. 385 — 405), welche wegen seiner Kenntnisse, seiner Benutzung der Vorarbeiten und seiner richtigen Grundsätze eine der besten ist, Anfangs verketzert wurde, doch allmählich zu Ansehen gelangte, aber gleich der alten von Abschreibern sehr verderbt wurde. Schon im 9ten Jahrh. fing man auf Befehl Karls des Gr. an, diese Uebers. zu verbessern, doch verfuhr man nicht immer nach echtkritischen Grundsätzen. Seitdem das tridentinische Concil sie für die authentische erklärt, und damit alle Forschung völlig gelähmt hatte, wandte man viele Sorgfalt auf ihre Kritik, und die Päpste veranstalteten Ausgaben, aus welchen die späteren geflossen sind. Töchter der Vulgata sind die angelsächsische und einige arabische und persische Uebersetzungen.

Abschn. 3. Von der Kritik des Textes (S. 132 — 191, §. 75 — 124. sonst 102 — 151).

Unterabth. 1. Geschichte des Textes.

Cap. 1. Geschichte der äußeren Gestalt des Textes. Nach den bekannten archäologischen Voraussetzungen von der ursprünglichen und Quadratschrift des A. T. ist zu bemerken, daß die Abtheilung in Verse, sowie die Interpunction durch die Accente bestimmt wird, früher aber noch eine andere zum Behufe des Lesens nach Halbversen gemacht wurde, wie auch Hieronymus eine ähnliche anwandte, die Eintheilung in Capitel aber christliches Ursprungs ist, wenn auch mehrere andere in Abschnitte von unbestimmter Länge

schon früher vorkommen, wie wahrscheinlich noch eher der Pentateuch zum Behufe des Vorlesens in 54 Paraschen getheilt, und aus den Propheten Haphtharen ausgewählt wurden.

Cap. 2. Geschichte des Textes selbst.

Daß der Text des A. T. nicht ganz unversehrt auf uns gekommen, zeigen mehrere Stellen auf den ersten Blick; die falschen Lesarten aber entstanden entweder durch Irrthum, indem allerlei Verwechselungen vorfielen, oder durch Absicht, indem man den Text nicht sowohl verfälschen, als erleichtern und correcter machen wollte. Ziemlich willkürlich scheint man vor Schließung des Kanons den Text behandelt zu haben; davon ist auch der samaritan. Pentateuch ein merkwürdiges Beispiel, welcher wahrscheinlich mit der Erbauung des Tempels auf Garizim (nach dem Exile) gleichzeitig entstand, bei weitem weniger aber kritisch werthvolle Varianten, als absichtliche Aenderungen des hebr. Textes enthält. Um Christi Geburt muß die jetzige Gestalt des jüdischen Textes schon ziemlich vestgestanden haben, und bald nachher beschäfftigten sich die Juden in ihren Schulen (in Palästina und Babylonien) viel mit dem Texte, doch war dieser noch unpunctirt. Der Talmud beschäfftigt sich schon mit mehrfachen kritischen Verbesserungen und Anmerkungen, und nach Schließung desselben setzten (seit dem 6ten Jahrhunderte) die jüdischen Gelehrten, besonders zu Tiberias, die Arbeiten fort, welche Anfangs als Ueberlieferung (מְסֹרָה) gesammelt, dann um den Rand der Handschriften geschrieben worden und in dem sogenannten קרי וכתיב enthalten sind. Die Variantensammlung des Jacob Ben Chajim bezieht sich (bis auf zwei Varr.) nur auf die Consonanten, ist also wohl älter, als die Vocalzeichen; die von Ben-Ascher und Ben-Naphthali, aus dem 11ten Jahrh., beachtet nur Vocale und Accente, damals waren also unpunctirte Texte nicht mehr gebräuchlich. Bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst hat der Text wohl wenig Veränderungen erfahren; doch gibt es im Drucke mehrere Fundamentalausgaben und von einander unabhängige Recensionen. Um die Kritik des Textes haben Kennicott (mit Bruns) und de Rossi die größten Verdienste, aber das Resultat ihres Fleißes ist größtentheils negativ, indem es uns lehrt, daß alle codd. im Ganzen die nämliche Recension, die der Masorethen, darstellen. Dieselbe hat schon den alten Uebersetzern, welche besonders treu sind, vorgelegen, sich seit der Zeit nicht bedeutend geändert, und auch vorher schon bestanden.

Unterabth. 2. Theorie der Kritik des hebr. Textes.

Cap. 1. Urkundliche Beweismittel ließen sich I. für den vorkanonischen Text allein aus den Parallelstellen entnehmen, wenn nicht die späteren Schriftsteller den alten Text, wo sie ihn wiederholen, mehr willkürlich benutzt, als treu wiedergegeben hätten; II. für den vormasorethischen Text 1) Uebersetzungen, welche aber mit großer Vorsicht zu benutzen sind, und unter denen besonders der Syrer und Hieronymus sich auszeichnen; 2) Citate des Talmuds und der ältesten Rabbinen, wo sie bestimmte Stellen genau anführen; 3) das Zeugniß der Masora; III. für den samaritanischen Text, die samaritan. Handschriften und die samaritanische und samarit.-arabische Uebersetzung; IV. für den masorethischen Text 1) Handschriften, und zwar Synagogenrollen, Privathandschriften mit chaldäischer Quadratschrift

und mit rabbinischer Schrift, von denen die letzteren sehr jung sind, die ersteren aber sich in Hinsicht des Alters nicht mit Sicherheit classificiren lassen; 2) Originalausgaben, aus Handschriften genau abgedruckt und 3) Citate der jüngeren Rabbinen.

Cap. 2. Kritische Grundsätze. Der oberste Grundsatz ist der der Ursprünglichkeit, welche sich entweder auf die im beglaubigten Texte liegende Wahrscheinlichkeit, daß die Schriftsteller selbst so geschrieben haben, oder auf die aus Vergleichung der Varianten hervorgehende Wahrscheinlichkeit gründet, daß aus einer Leseart die anderen entstanden seien. Erwägt man in Hinsicht des ersteren 1) die allgemeinen Gründe, so ist vorauszusetzen, daß der Schriftsteller logisch und grammatisch richtig und nach den allgemeinen Regeln des Ausdrucks geschrieben habe, was jedoch bei manchem Schriftsteller durch seinen Mangel an Bildung beschränkt wird; 2) in Hinsicht der besonderen Gründe ist die nationelle und individuelle Eigenthümlichkeit zu beachten. In Hinsicht des zweiten ist die Lesart als die ursprüngliche anzusehen, aus welcher sich die anderen gebildet haben können, besonders hat man meistens die schwerere der leichteren vorzuziehen, und aus diesen Rücksichten bildet sich eine Präsumtion gegen den samaritanischen Text und die Uebersetzungen, dagegen für den masorethischen Text. Wo aber alle diese äußeren Mittel nicht ausreichen, muß man zuweilen zur kritischen Conjectur seine Zuflucht nehmen, wenn auch nur ein negatives Urtheil dadurch gewonnen werden sollte.

Dritte Abtheil. Besondere Einleitung in die kanonischen Bücher des A. T.

Allgemeine Vorbemerkungen (S. 192—203). Eintheilung der Bücher des A. T. in theokratisch-historische, theokratisch-begeisterte und lyrisch-gnomologische Schriften; prosaische und poetische Schreibart, die letztere besonders nach dem logischen und rhythmischen Ebenmaße der Glieder (Parallelismus), wie dieß in des Verfs Commentar zu den Psalmen, daselbst in der Einleitung, ausführlicher gegeben ist; Accente als Bezeichnungsmittel der Ebenmaßes; Verzeichniß der besten und merkwürdigsten allgemeinen exegetischen Werke über die Bücher des A. T.

Abschn. 1. Theokratisch-historische Bücher (S. 203 bis 278, §. 135—200, sonst S. 162—224). Ihrem Inhalte nach gehören sie drei Perioden an 1) Begründung der Theokratie (Pentateuch und Josua), 2) nachherige Schicksale und Untergang der Theokratie, (die übrigen historischen Bücher mit der Chronik und Ruth.) 3) Die Geschichte der Israeliten nach dem Exile (Esra, Nehemia, Esther). Allgemeine Eigenthümlichkeiten sind 1) in Hinsicht des Inhalts und der Darstellung, daß die ganze Geschichte als von Gott unmittelbar geleitet erscheint, und daher die Gottheit auch durch Wunder und Offenbarungen eingreift; 2) in Hinsicht der schriftstellerischen Entstehung, daß die meisten Compilationen oder überarbeitende Auszüge aus früheren Urkunden sind, welche großentheils Propheten zu Verfassern haben, mit Ausnahme der von Priestern aufgezeichneten Gesetze.

Cap. 1. Die Bücher Moses (S. 206—235). Name und Inhalt der einzelen Bücher. — Die Erzählung ist in einigen Punkten unverhältnißmäßig kurz, was nur dem Mangel an Nachrichten zugeschrieben werden kann;

doch können die, aus welchen der Vf. schöpfte, keinesweges gleichzeitig gewesen sein, weil es nicht nur dem gebildeten Verstande entschieden ist, daß die darin erzählten Wunder nicht so stattgefunden haben können, sondern auch, daß sie Augenzeugen gar nicht so erscheinen konnten. Die Mythen dieser Bücher müssen sich vielmehr aus Volkssagen nach Moses allmählich gebildet haben und sind hier von verschiedenen, in ihrer Hauptansicht aber überstimmenden Dichtern, theils in epischer, theils in prophetischer Poesie dargestellt worden, wobei sich zuweilen etymologische, noch öfter aber juristische und kirchliche Zwecke einmischten, neben welchen genealogische und ethnographische Verzeichnisse keineswegs als gleichzeitige Urkunden angesehen werden können. §. 150. ff. wird die fragmentarische Beschaffenheit dieser Bücher trefflich entwickelt und durch fortgehende tabellarische Vergleichung aufs überzeugendste dargethan. 1) Die Genesis ist größtentheils aus zwei Haupturkunden, welche sich (neben andern Merkmalen, vorzüglich) durch die Namen יהוה und אלהים unterscheiden, zusammengesetzt; 2) im Exodus bleibt die Urschrift אלהים Anfangs noch sichtbar, wo aber auch diese nicht mehr deutlich ist, lassen sich wenigstens Parallelen und Gegensätze unterscheiden. 3) Leviticus scheint ein aus vielen einzelen Aufsätzen bestehender Nachtrag zum Exodus zu sein, und zwar aus späterer Zeit. 4) Numeri ist wieder ein späterer Nachtrag zum Leviticus und widerspricht dem Exodus in mehreren Stücken. 5) Deuteronomium hat mehr Einheit an sich, als die übrigen Bücher, welche es zum Theil ergänzt, ohne doch mit ihnen in stätem Einklang zu stehen, und ist eine der ältern mosaischen Sage ganz fremde Dichtung. In Hinsicht der Abfassungszeit setzen viele innere Gründe die Quellen von Genesis und Exodus in die Zeit von David bis Joram, die von Leviticus und Numeri in die Zeit des Exils und der spätern Propheten, von Deuteronomium in die unglücklichsten Zeiten des Staats und ins Exil. Vom Vorhandensein des Pentateuch kommt nicht eher eine Spur vor, als bis unter Josia (2 Reg. XXII) ein Gesetzbuch, — man sieht nicht, welcher Theil des Pentateuchs — im Tempel von den Priestern gefunden (??oder, nachdem es von ihnen im Namen des Moses verfaßt worden, zur öffentlichen Kunde gebracht) und danach der Gottesdienst reformirt wird; Esra heißt zuerst ein des Gesetzes Mosis kundiger Gelehrter. Damit stimmt aufs beste überein, daß bis auf Josia herab der Cultus als völlig frei und keineswegs mosaisch erscheint, wie er doch nachher wird. Gegen alle jene inneren Gründe halten jetzt noch einige Ausleger den Pentateuch für ein Werk des Moses, obgleich das Buch selbst sich nicht dafür ausgibt, und zwar aus dem Grunde, daß die Juden ihn dafür gehalten haben und daß er im N. T. dafür ausgegeben wird; ein solches Vorurtheil aber (S. 232) hat in der Kritik schlechterdings kein Gewicht! Schon in alter Zeit ist zuweilen, zum Theil freilich aus unhaltbaren dogmatischen Gründen, an der mosaischen Abfassung des Pentateuch gezweifelt worden; doch erst in neuerer Zeit ist der Beweis dagegen genügend geführt und zwar zuerst von Vater, dessen Ansichten Andere (und unter ihnen de Wette und Gesenius am gründlichsten, Rec.) weiter ausgeführt haben.

Cap. 2. Das Buch Josua (S. 236 — 244) kann keinen dem Josua gleichzeitigen Vf. haben, denn es schreibt diesem die Vertheilung des ganzen, zu seiner Zeit noch nicht eroberten Landes zu, schließt sich in manchen Stücken dem Deuteronomium an, ahmt die mosaische Mythologie nach und hat einen sehr levitischen Charakter, wobei sich die auffallendsten Widersprüche, theils der einzelen Aussagen unter sich, theils mit andern Büchern finden, die durch Annahme von Compilation, obgleich diese nicht ohne Grund ist, bei weitem nicht alle gehoben werden. Quellen des Buches sind: Judic. I. XVIII. Deuteron. XXVII, Volkssagen und freie Dichtung; die Beziehung auf Deuteron. führt auf eine sehr späte Abfassungszeit. Eine samaritanische Bearbeitung dieses Buches ist erhalten worden in einer mit Samaritan. Buchstaben geschriebenen arab. Uebers., welche die Geschichte von Josua bis auf Alexander Severus herabführt, und eine andere in der samaritan. Geschichte (Chronik) des Abul-Phetach. (Von der erstern dieser Ueberarbeitungen gibt Hr. de W. eine Probe in lateinischer Uebersetzung).

Cap. 3. Das Buch der Richter (S. 244 — 248) schildert zwar den anarchischen Zustand vor der Zeit der Könige von dem Standpunkte aus, daß die Israeliten durch Unterdrückung fremder Völker für ihren Ungehorsam gegen Jehova bestraft, und wenn sie Reue zeigen, durch einen begeisterten Helden wieder gerettet werden, bis nach dessen Tode jedesmal der vorige Kreislauf wiederkehrt; aber diese Tendenz thut dem historischen Vortrage, der nur mit wenigen mythischen Zügen durchwebt ist, keinen Eintrag: vielmehr ist derselbe sowohl im zusammenhängenden Haupttheile (Cap. II, 6 — XVI) als auch, und zwar noch mehr, im Anhange (Cap. XVII — XXI) ganz der einer unverkünstelten Volkssage, zum Theil sogar einer treuen Ueberlieferung, worin er von dem keines andern Buches des A. T. übertroffen wird. Eine weitere Zerlegung des Buchs als in die bezeichneten Haupttheile ist nicht anzunehmen; doch sind diese von einem spätern Sammler verbunden, welcher unter Hiskia (vergl. XVIII, 30 Exil der 10 Stämme) gelebt haben muß, indeß z. B. Cap. V Spuren eines hohen Alters, vielleicht des gleichzeitigen Ursprungs trägt, wiewohl der Parallelismus von V. 4. 5. mit Ps. 68, 3. 9. Verdacht erweckt. (Das Urtheil über Cap. V. ist auf diese Weise abgeändert nach G. H. Hollmann Comment. in Carmen Deborae Jud. V. Lips. 1818. p. 5 — 8 (so lese man S. 248), welche die dem Vf. derselben in einem privatissimo mitgetheilte Ansicht von Gesenius enthält.)

Cap. 4. Die Bücher Samuels (S. 249 — 254) haben ihren Namen davon, daß die Geschichte des Samuel ihren Hauptinhalt ausmacht, mit welcher noch die der Regierung Sauls und Davids verbunden ist. In der Erzählung zeigt sich fast kein anderer Einfluß der Mythologie auf Geschichte, als die Lenkung derselben durch Propheten, und sie muß, wenn man auch die mündliche Ueberlieferung nicht ausschließen kann, aus einer sehr treuen und lebendigen Aufzeichnung fast gleichzeitiger Berichte geflossen sein, so daß sie in lebhaften Charakterschilderungen mit den besten Geschichtswerken des Alterthums wetteifert. Zusammensetzung aus mehreren, sich zum Theil widersprechenden Bruchstücken läßt sich nicht verkennen, auch hat der spätere, wahrscheinlich zu den Zeiten des sinkenden Staats lebende Sammler, welcher jedoch von dem levitischen Geiste des Deuteronomium

noch nicht beherrscht wird, hier und da seine Ansichten in Bemerkungen und Urtheilen ausgesprochen.

Cap. 5. Die Bücher der Könige (S. 254—260) umfassen die Geschichte der Könige von Juda und Israel bis zum babylonischen Exile, übrigens unparteiisch, doch mit besonderem Interesse an dem Prophetenthume in Israel. Die Geschichtserzählung thut hier, im Vergleiche mit den früheren Büchern einen Rückschritt, denn sie ist mit Mythen durchwebt, nicht ohne Uebertreibungen, oft nur ein trockener Auszug aus älteren Quellen, und leitet gern spätere Begebenheiten aus früheren Weissagungen her. Die Quellen werden oft genannt, und der Sammler hat eine gewisse Einheit in seine Darstellung gebracht, auch nach genauerer Chronologie gestrebt. Daß das Buch gegen Ende des Exils verfaßt sei, zeigt theils der geschichtliche Inhalt, theils die Hinweisung auf das mosaische Gesetz, die Mißbilligung der Höhenopfer, die düstere Ansicht der Geschichte und die Sagen und Uebertreibungen. Diese und andere Gründe widerrathen auch die Annahme, daß dieses Buch mit den Büchern Samuels einen und denselben Sammler habe, obgleich es auf diese, welche dem Sammler bekannt gewesen zu sein scheinen, oft zurückweist.

Cap. 6. Die Bücher der Chronik (S. 260—268) geben nach einem kurzen genealogischen Auszuge aus den älteren Büchern die Geschichte Juda's von David an bis zum Exile, wobei nach der Trennung beider Reiche die von Israel ganz vernachläßigt wird. Die Geschichte ist nur bis zum Ende des Exils geführt, die Genealogie Serubbabels aber bis Alexander von Macedonien; überdieß deutet Sprache, Levitismus und Mythologie auf eine sehr späte Abfassungszeit. In den mit den Büchern Samuels und der Könige gemeinschaftlichen Nachrichten erkennt man mancherlei Verfälschungen, theils aus Unkunde und Ungeschicklichkeit, theils aus Absicht hervorgegangen, wodurch denn die Zusätze zu der alten Geschichte, besonders die sich auf Levitismus und Priesterthum beziehen, sehr verdächtig werden, und einleuchtet, daß der Verf. nicht nur die Bücher Samuels und der Könige selbst benutzt, sondern auch die Angabe seiner übrigen Quellen theils aus Unkunde vervielfältigt, theils erdichtet hat. (Bei der Literatur ist hier nachzufügen: Die Chronik nach ihrem geschichtlichen Charakter und ihrer Glaubwürdigkeit, neu geprüft von D. C. P. W. Gramberg, Halle bei Anton 1823. VIII u. 230 S. 8.; (recensirt Hall. A. L. Z. 1825, Aug. Nr. 192—194. — A. K. Z. Lit. Bl. 1826. Aug. 23. Nr. 67.), wo des Hrn. D. de Wette schon hier mit reichen Beweisstellen belegte Ansicht noch weiter geführt, gegen Dahler vollständig vertheidigt und gezeigt worden ist, daß die Zusätze der Chronik zu der alten Geschichte ganz ohne alle Glaubwürdigkeit und großentheils nach einem, das ganze Werk durchziehenden, Plane absichtlich erdichtet sind.)

Cap. 7. Das Buch Ruth (S. 268—270) schildert, um den Ursprung des Hauses David anschaulich zu machen, in idyllischer Einfachheit die Heirath von Davids Urgroßvater Boas mit einer armen, aber tugendhaften Moabitin, und muß daher, wenn auch die Sprache eine spätere Zeit verräth, als die der Bücher Samuels, zu einer Zeit geschrieben sein, da man die Ehe mit einer Ausländerin noch nicht für unrecht hielt; denn es zeigt sich nicht die geringste Spur einer apologetischen Absicht in Beziehung auf jene Ehe.

Cap. 8. Die Bücher Esras und Nehemias (S. 270 bis 274) enthalten die Geschichte der neuen Kolonie zu Jerusalem nach dem Exile, bis zur Vollendung des Tempelbaues, werden von den Juden als ein Buch betrachtet, sind aber, obwohl Einiges dem Esra und Nehemia angehören kann, aus heterogenen Bruchstücken, von denen einige als Ergänzung, andere als absichtliche Ueberarbeitungen erscheinen, zusammengesetzt, was erst ganz spät, zur Zeit der Seleuciden und Lagiden geschehen sein kann.

Cap. 9. Das Buch Esther (S. 274—278) ist völlig unhistorisch, aber doch nicht mythisch, sondern ein Mährchen, dem es so sehr an aller religiösen Beziehung mangelt, daß der Name Gottes nicht ein einzigesmal darin vorkommt, athmet den Geist des Hochmuths, der Rachsucht und Bekehrungswuth der späteren Juden, scheint sich für das Werk des Mordechai auszugeben und verräth durch Bekanntschaft mit persischen Sitten, die jedoch unvollkommen ist, daß der Verfasser in Persien, nach dem Untergange der persischen Monarchie, gelebt habe. Die von Luther mit übersetzten „Stücke in Esther" unter den Apokryphen sind unechte Zusätze, welche sich zuerst in der LXX. finden.

Abschn. 2. Theokratisch-begeisterte Bücher (S. 278 bis 354, §. 201—259. sonst S. 224—285).

Einleitung (S. 278—285). Indeß der theokratische Geschichtschreiber, in ruhiger Anschauung der abgeschlossenen Vergangenheit begriffen, mehr die wirkliche Gestalt der Dinge, als seine eigene Ansicht gibt, spricht der begeisterte Prophet mehr seine Gedanken, Forderungen, Wünsche, Besorgnisse und Hoffnungen aus, als er die Geschichte seiner Zeit schildert, bezieht sich aber zugleich mehr, als der mit seinem Volke allein beschäfftigte hebräische Historiker, auf die auswärtigen Völker, von denen sein Staat zu fürchten hat. Die Propheten tadeln die falsche Politik ihres Volks, wenn es sich untheokratisch auf die Hülfe fremder Völker verläßt, und drohen gerade von diesen Unheil, rügen das Verderbniß der Sitten und des in Scheinwesen entarteten Gottesdienstes, verkündigen den Ungehorsamen göttliche Strafen, richten aber die Niedergeschlagenen auf durch die Vorhersagung, daß die Feinde der Theokratie gedemüthigt und ein glückliches Zeitalter wiederkehren werde. Ihre Vorhersagungen sind, bedingt durch religiöses Vertrauen auf Jehova, durch die jedesmaligen geschichtlichen Umstände, meistens nur Hoffnungen und Wünsche, und daher immer unbestimmt, keineswegs aber etwa verhüllte Schilderungen der Gegenwart, weßhalb man denn mehr nach der Veranlassung, als nach der Erfüllung derselben, welche oft ausbleibt, in der Geschichte sich umzusehen hat. Ursprünglich redeten sie kunstlos und frei; zeichneten sie aber die Vorträge auf, oder schrieben sie dieselben, ohne sie mündlich zu halten, so gaben sie ihnen einen rhetorischen, dem poetischen sich annähernden Rhythmus, der nur bei den späteren, deren Begeisterung erloschen ist, zur Prosa hinabsinkt. Wahrscheinlich haben die ältesten Propheten gar Nichts geschrieben; die Orakel aber, welche wir noch besitzen, sind wohl immer von ihren Urhebern selbst schriftlich abgefaßt, doch zum Theil von Anderen gesammelt und unkritisch behandelt.

Cap. 1. Jesaia (S. 286—290). (Wir geben die Ansicht des Verf. hier etwas ausführlicher, als bei den übrigen Büchern, weil sie nach Gesenius Commentar über den Jesaia nicht unbedeutend umgearbeitet worden ist.) Von

der Person des Propheten wissen wir nur wenig; er trat aber im Todesjahre des Usia auf, und weissagte auch unter Jotham, Ahas und Hiskia, am häufigsten gegen die sich drohend erhebenden Assyrer. Cap. XL — LXVI (seit Gesenius Pseudo-Jesaia genannt) enthält Trost- und Ermahnungsreden an das in der Gefangenschaft befindliche Volk, worin demselben Rückkehr ins Vaterland und Wiederherstellung des Staates verheißen wird, und kann schon dieses Inhalts wegen nicht von Jesaia verfaßt sein, was auch aus der verschiedenen Scheibart, die nur in einigen Redensarten den echten Orakeln nachgebildet ist, und aus dem nicht vorhergesagten, sondern als gegenwärtig geschilderten Zustande des Volks und seiner Sitten erhellt. Im ersten Theile des Buches sind ferner unecht Cap. XIII, 1. — XIV, 23. XXXIV. XXXV und XXIV — XXVII, vielleicht auch von dem Verf. des Pseudo-Jesaia; zweifelhaft sind Cap. XV. XVI. XIX. XXIII, doch lassen sich die gegen ihre Echtheit vorgebrachten Gründe theils widerlegen, theils von mehreren Seiten entkräften; unentschieden bleibt aber das Urtheil über Cap. XXII, 11 — 17. Der historische Abschnitt Cap. XXXVI — XXXIX ist eine spätere Bearbeitung von 2 Reg. XVIII, 13. — XX, 19. oder von dessen Quelle, und kann schon wegen des mythischen Charakters und der späteren Sprache nicht von der Hand des Jesaia, welcher besser schreibt und Augenzeuge der Begebenheiten unter Hiskia war, herrühren. Cap. I — XII, welches lauter echte Stücke mit Beziehung auf das Reich Juda enthält, mochte wohl die ursprüngliche Sammlung sein, mit welchen allmählich die anderen verbunden wurden, doch so, daß das ganze Buch erst nach dem Exile vollendet wurde. In den echten Stücken zeigt sich der schriftstellerische Charakter des Jesaia als der vorzüglichste aus der Blüthe der hebräischen Literatur. Die Schreibart ist edel und kraftvoll, doch auch voll Härten in der Sprache; der Rhythmus hat schöne, kräftige Perioden, die Gedanken sind ernst ohne Schwärmerei, die Symbole einfach ohne Ueberladung. Der kraftvollen Würde dieses echten Theils kommt der Pseudo-Jesaia im Vortrage nicht gleich, doch ist auch an ihm Klarheit zu loben.

Cap. 2. Jeremia (S. 296 — 304) Sohn des Priesters Hilkia weissagte vom J. 13 des Josia bis nach dem Untergange des Reichs Juda, und sah seine weisen Bemühungen, den Sturz seines Vaterlandes aufzuhalten, durch Verfolgungen von seinem eigenen Volke, die sogar sein Leben bedrohten, vergolten. Nach der Eroberung von Jerusalem blieb er dort zurück, folgte aber dem Reste des Volkes auf der von ihm widerrathenen Flucht nach Aegypten, wo er wahrscheinlich starb. Schilderungen der Begebenheiten seiner Zeit wechseln mit Weissagungen ab, welche letztere vor Jerusalems Untergang eine demüthige Unterwerfung unter den Willen Jehova's empfahlen und späterhin vor der Flucht nach Aegypten warnen. Die unglücklichen Umstände geben dem Propheten eine düstere Stimmung, die doch nicht ohne Herzlichkeit ist, obgleich der Ausdruck matt und dürftig wird und sich selten zum Rhythmus erhebt. Manche Orakel sind unchronologisch nach dem Inhalte geordnet, vielleicht noch von Baruch, dem Schreiber des Propheten, doch ist das Buch später überarbeitet und mit einem Anhange, Cap. LII aus 2 Reg. XXIV, 18. versehen. Nicht blos eine ganz andere Anordnung der Orakel, sondern auch Auslassungen und Zusätze zeichnen die Uebersetzung der LXX aus, welche wahrscheinlich nach einem von dem unserigen abweichenden hebräischen Texte gemacht worden ist, indem es eine doppelte Ueberarbeitung der Orakel des Jeremia gab, eine kürzere alexandrinische und erweiterte palästinische.

Cap. 3. Ezechiel (S. 304 — 309), ein jüngerer Zeitgenosse des Jeremia begleitete die Auswanderer nach Babylonien, wo er vom 7ten Jahre vor der Zerstörung Jerusalems bis zum 16ten Jahre nach derselben weissagte. Die ersten Orakel (Cap. 1 — 24) sagen die Zerstörung als gewisse Strafe Jehova's vorher; dann folgen Cap. 25 — 32 Weissagungen gegen die auswärtigen Völker in Beziehung auf die Siege Nebucadnezars, und endlich Cap. 33 — 48 tröstliche Verkündigung besserer Zeiten und der Wiederherstellung des Staats und Tempels, welchen letzteren er nach einer angeblichen Vision ideal schildert. Sein Styl sinkt ganz zur matten Prosa herab, in der Darstellung ist viel Ueberladenes und Gesuchtes; wahrscheinlich hat der Prophet Alles, wie wir es haben, geringe Interpolationen abgerechnet, selbst aufgeschrieben, auch die meisten Weissagungen gar nicht vorher mündlich vorgetragen.

Cap. 4. Die zwölf kleinen Propheten (S. 309 — 342) machen eine im Kanon stäts als Ein Buch betrachtete Sammlung aus, welche erst geraume Zeit nach dem Exile geschlossen sein kann; die Anordnung ist nicht ganz chronologisch richtig, weder bei den LXX noch im hebräischen Texte. 1) Hosea hat wahrscheinlich nach Jerobeam II in dem Reiche Israel, gegen welches die meisten seiner Weissagungen gerichtet sind, geredet, und das Buch ist bis auf die unechte Ueberschrift von ihm selbst geschrieben. Er tadelt an Israel besonders Götzendienst und Verbindung mit auswärtigen Völkern, berücksichtigt aber auch Juda, jedoch mehr mit Hoffnung auf Besserung und Rettung. Die symbolischen Handlungen erzählt er in Prosa, erhebt sich aber in den Weissagungen zum rhythmischen Ausdruck, welcher originell und oft schwierig ist, besonders weil er oft abgebrochen redet und schnell vom Unwillen zur Versöhnung, von der Drohung zur Verheissung übergeht. 2) Joel, wahrscheinlich aus Juda, ein Zeitgenosse des Amos unter Usia, nahm von einer verheerenden Heuschreckenplage Veranlassung, in schöner, blühender Sprache mit regelmäßigem Rhythmus sein Volk zur Buße zu ermahnen. 3) Amos, ein nicht ungebildeter Hirt von Thekoa, weissagte zur Zeit des Usia und Jerobeam II. in Israel, dessen Untergang er wegen der verderbten Sitten des Volkes vorhersieht. Er hat seine Weissagungen wahrscheinlich in der jetzigen Anordnung, die nicht ohne Plan ist, aufgeschrieben, und ist wohl der regelmäßigste von allen Propheten, im Vortrage klar und ausführlich, aber nicht ohne Kraft und Erhabenheit, im Rhythmus periodisch und geründet, in den Symbolen einfach und geschmackvoll, in der Sprache ziemlich correct. 4) Obadja, ein uns ganz unbekannter Prophet, hat nur ein kurzes Orakel gegen die Edomiter, welche über den Untergang Jerusalems feindselige Schadenfreude bezeigt hatten, hinterlassen, welches von Jeremia Cap. 49 benutzt worden ist. 5) Das kleine Buch Jona berichtet nicht historisch oder nach einer Dichtung, sondern nach einer Volkssage die angeblichen Abenteuer des Propheten Jona, und zeichnet sich durch eine universalhistorische Tendenz, in-

dem die Niniviten gleichsam als Muster eines bußfertigen Volkes aufgestellt werden, vor den theokratischen Schriften aus. Die Sprache deutet auf eine späte Abfassungszeit. 6) Micha aus Moreseth, weissagt in den letzten Jahren des Ahas und den ersten des Hiskia gegen Sittenverderbniß und Abgötterei in Israel, und läßt kühne Drohungen mit schwärmerischen Verheißungen abwechseln, worin er, sowie im abgebrochenen Styl mit Hosea Aehnlichkeit hat, den er jedoch an Fülle und Klarheit in Vortrag und Rhythmus übertrifft. 7) Nahum, aus Elkos in Judäa, schöpfte aus der mißlungenen Unternehmung des Sanherib gegen Jerusalem und Hiskia die Hoffnung auf Rettung seines Vaterlandes und weissagt mit lebhafter Schilderung den Untergang Ninive's und des feindlichen Staates; sein Vortrag ist in jeder Hinsicht classisch und der Rhythmus sehr regelmäßig. 8) Habakuk weissagte in der chaldäischen Periode, gewiß im Anfang derselben unter Jojakim und vielleicht auch nicht später; er sieht den Untergang seines Vaterlandes nahen und hofft den der Chaldäer. Im prophetischen Vortrage steht er den besten Propheten gleich und in dem lyrischen Stücke, Cap. III, übertrifft er Alles, was die Hebräer in dieser Dichtungsart aufzuweisen haben, an Schönheit, Kraft und Fülle. 9) Zephanja weissagt in den ersten Jahren des Josia der götzendienerischen, verderbten Stadt Jerusalem den Untergang, verheißt dann aber auch Züchtigung der Feinde und Wiederherstellung des Vaterlandes. Seine Sprache ist rein aber oft matt, und der Rhythmus sinkt zur Prosa hinab. 10) Haggai ermahnt zur Zeit Serrubbabels, den stockenden Tempelbau fortzusetzen, in vier kleinen Orakeln, welche mit historischen Nachrichten versehen, übrigens ohne Kraft sind. 11) Zacharia, in Chaldäa gebildet, trat einige Monate später als Haggai als Prophet auf, und bezieht sich in seinen echten Weissagungen, welche wahrscheinlich von ihm selbst aufgeschrieben sind, in Ermahnungen und symbolischen Gesichten auf die Wiederherstellung des Tempels und die Verheißungen einer glücklichen Zukunft. Cap. IX — XIV können nicht von ihm, sondern müssen nach Josia und vor dem Exile geschrieben sein, denn sie reden vom Götzendienste, falschem Prophetenthum, vom Hause Davids und seinem Königthum, und die schwärmerischen Weissagungen erlauben keine historische Erklärung. Wie dieß Stück mit den Orakeln des Zacharia vereint worden ist, läßt sich nicht entscheiden. 12) Maleachi prophezeite wahrscheinlich zu Nehemia's Zeit, den er besonders dadurch unterstützt, daß er gegen die Ehe mit ausländischen Weibern und andere Verletzungen der Satzungen jener Zeit ordnet. Er ahmt die alten Propheten nicht ganz ohne Glück nach, besonders haben seine messianischen Weissagungen noch eigenthümliche Ideen, aber im Ganzen ist sein Geist doch matt und erstorben.

Cap. 5. Daniel (S. 342 — 354) soll nach diesem Buche bei der Eroberung von Jerusalem nach Babylon abgeführt und dort erzogen worden sein, unter Nebucadnezar, Cyaxares II. und Cyrus hohe Ehrenämter bekleidet und überhaupt ein Muster babylonisch-jüdischer Weisheit und Frömmigkeit dargestellt haben; was darin geschichtlich ist, läßt sich nicht ermitteln. Die ihm beigelegten Weißagungen, in welchen die Schicksale der chaldäischen, medischen,

persischen, macedonischen und der von dem letzteren abgeleiteten Reiche unter mannichfachen Visionen und bildlichen Darstellungen geschildert werden, können schon wegen des Inhalts nicht von ihm sein; doch sind sie nach einem sichtlichen Plane geordnet, indem sie von dem Unbestimmten zum Bestimmten fortschreiten, und der Umstand, daß einige Capitel chaldäisch geschrieben sind, beweist Nichts für die Annahme verschiedener Verff., vielmehr waren beide Sprachen dem Verf., obgleich er keine rein schreibt, gleich geläufig. Zur Zeit des Antiochus Epiphanes wollte ein jüdischer Weiser seine, unter Religionsverfolgungen leidenden Zeitgenossen ermuthigen durch Weißagungen eines baldigen Sieges der Theokratie, zu deren Beglaubigung er, indem er sie dem alten Seher Daniel in den Mund legte, die räthselhafte Erzählung wirklicher Begebenheiten, als wären sie auch vorhergesagt, vorangehen läßt, und diese bis auf den Tod des Antiochus Epiphanes hinabführt; — darin zeigt sich der Zweck des ganzen Buches. Die alexandrinische Uebersetzung weicht, so treu sie in manchen Stellen ist, doch in anderen, besonders durch Zusätze, bedeutend ab, und ist wahrscheinlich aus einer chaldäischen erweiterten Uebersetzung gemacht. Die als Cap. 13. und 14. bei der LXX. und anderen Uebers. beigefügten apokryphischen Beilagen: Geschichte der Susanna und des Bel und Drachen zu Babel, sind ursprünglich griechisch geschrieben, aber unabhängig von alexandrinischen Uebersetzern.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie; herausgegeben von D. Winer, zweites Heft. Sulzbach im Regenkreise Baierns. 1827.

1) Der Vernunftgebrauch in Glaubenssachen im Sinne Luthers, Melanchthons, Zwinglis und Calvins von D. v. Ammon.
2) Grundzüge einer Engellehre des Alten Testaments; entworfen von D. Gramberg.
3) Ueber Essäer und Ebioniten und einen theilweisen Zusammenhang derselben, von Credner.
4) Beitrag zur Geschichte des ersten christlichen Pfingstfestes, von D. Hase.

Für Christenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppositionsschrift, herausgeg. von D. Bretschneider und Schröter. X. Bandes I. Quartalschrift. Jena, 1827.

1) Die Pflichten und Rechte der evangelischen Kirche. Predigt am Reformationsfeste 1826 in der Haupt- und Pfarrkirche zu Jena gehalten von D. Marezoll.
2) Ueber den von Sr. Majestät, dem Könige von Preußen, an die Herzogin von Köthen, bei deren Uebertritte in die katholische Kirche, geschriebenen Brief; nebst Bemerkungen zu Beantwortung einiger in der allgemeinen Frage mit enthaltenen Fragen: Was liegt einem Landesregenten ob, der seine Kirche verläßt und zu einer anderen übergeht? Ein Sendschreiben an Hrn. Prof. Krug in Leipzig, von einem protestantischen Geistlichen.
3) Ueber den Sinn und Zweck des heiligen Abendmahls. Vorgetragen im theologischen Vereine zu Gotha, von Hey.
4) Die romantische Poesie der Hebräer. Von Grohmann.